

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 59 (1949-1950)
Heft: 12

Artikel: Nyatas Tod : Geschichte aus dem Kongo
Autor: Bogaert, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557080>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Junge Kongonegerin

Photo Congopresse:
A. R. Heyman.

Mitten im Vulkangebiet des Kirusees.
Im Vordergrund die typische Lavavegetation.
Photo Congopresse.

NYATAS TOD

Geschichte aus dem Kongo

*Von Dr. Walter Bogaert**

Es regnet. In der Hütte blicken Manolo und ihre Kinder, die Augen vom beissenden Rauch des Reisigfeuers gerötet, schweigend vor sich hin. Das Summen der seit langem an diese Luft gewöhnten Fliegen ist das einzige Geräusch; von Zeit zu Zeit nur springt im Feuer ein Zweiglein krachend hoch. Die kurzen Herdflammen erleuchten mit wechselndem Schein die schwarzen, schweissglänzenden Gesichter. Der Wind heult in der Bananenpflanzung, und Blitze durchzucken den kahl-schwarzen Himmel.

Manolo träumt. Sie denkt an Nyata, ihren schönen Gatten, der nun schon seit sechs Tagen tot ist. Unheilvolle Geister hatten ihm die Malaria gebracht. Vergeblich war der Zauberer gekommen und hatte seine Gesänge angestimmt, um das Schicksal zu bannen. Vergeblich hatten sie ihr schönstes Schaf geopfert: Nyata ist gegangen. Er war der Stärkste des Hügels und auch der Schönste. Alle Velt liebte ihn; denn er war grossmütig: oft hatte er Bananenbier an Abendzusammenkünften gespendet, und niemand hatte ihn verlassen, ohne nach Herzenslust getrunken zu haben.

«Leg Holz aufs Feuer», sagt Manolo. Und ihre Tochter streut langsam etwas Reisig in die Flammen; ein Funkenschwarm steigt auf.

Doch Manolo hat ihn nicht bemerkt. Sie sieht ihren Mann, steif, die Züge gespannt, doch ruhig, ruhig ...

Die Nachbarn waren gekommen, als sie die ersten Schreie um den Toten ausgestossen hatte, später alle Bekannten. Sie sieht wieder alles vor sich: der älteste Sohn sammelte eilends die Matten und hüllte mit fiebrigen Bewegungen den Vater hinein, nachdem er, um die bösen Geister zu bannen, Kuhmist auf des Toten Stirn gestrichen hatte. Manolo weinte und klagte, die Kinder stiessen die rituellen Schreie aus, dann beschmierten sich alle die Stirn mit Kot. Die Trauerzeit hatte begonnen; Nyata muss nach den Riten begraben werden.

Am nächsten Tag, noch vor Sonnenaufgang, bewegt sich ein langer Zug wellenförmig und mit kleinen Schritten auf dem gewundenen Fusspfad, der das Lavafeld am Fusse des Vulkans Nyaragongo durchschneidet.

Nyatas ältester Sohn eröffnet den Zug. Er trägt in seinen Händen, in feuchte Kräuter eingewickelt, die rote Glut, die letzte Herdglut, und der dünne blaue Rauch streift die Leiche, bevor er sich auflöst.

Der Tag hat sich hinter dem Berg erhoben und scheint aus seinem riesigen Krater aufzusteigen.

Vor einem Steinhaufen bleiben alle stehen. Die Steinblöcke werden, einer nach dem andern, weggeschoben, und eine tiefe, schwarze Grotte tut sich auf. Eine Fledermaus flieht geängstigt, schwankender Fluges, und Lavaratten stieben unter kleinen Schreien davon.

Nyatas Söhne und Freunde sind hinuntergestiegen. Der Tote kommt zu den Toten zur Ruhe.

* Übersetzt aus dem «Courrier d'Afrique», Leopoldville.

Die Matten werden gelöst: der eingeschlossene Geist kann sich nun leicht befreien. Die Glut ist erloschen, und während die Oeffnung hastig verschlossen wird, hat sich ein letzter Sonnenstrahl eingeschlichen, dann verschwindet auch er. —

In der Hütte ist ein Kind nach dem andern eingeschlummert. Sechs Tage schon sind vergangen. Manolo darf ruhig sein: der Geist ihres Mannes wird nicht kommen, um an den vertrauten Stätten umzugehen. Er ist in das Reich des Nyaragongo eingegangen.

Dort, ganz nahe, in diesem Feuerberg, hat jetzt die Königin ihren neuen Untertanen empfangen. Alle haben sich ihm zugewandt, um ihn zu sehen, und viele, die ihn kannten, haben ihn umarmt.

«Moraho, Nyata. Sei gegrüsst, alter Freund ...»

«Seid gegrüsst, ihr alle; sei gegrüsst, Königin der Flammen und des Rauches», hat Nyata geantwortet und sich tief und mit gefalteten Händen verneigt. «Meine Arme, o Nyaragongo, sind noch jung und stark. Meine Beine sind sehnig und kräftig. Ich bin schnell wie die Gazellen, doch ich kann auch schwer und unerschütterlich stehen wie ein Elefant. Ich verstehe die Hacke und das Buschmesser zu brauchen, das Feuer brennend zu erhalten und, wenn es sein muss, Herrin, zittert meine Hand nicht, wenn es gilt, die Lanze zu werfen.»

«Sei gegrüsst, Nyata», hat ihm die Königin geantwortet. «Geh nun mit deinen Brüdern, den Geistern, dieses ungeheuren Feuer schüren, das die Sterblichen nachts erblicken. Dein Arm muss die Flamme sehr hoch schüren, diese Flamme, die über meinem Reich die Sterne erblässen lässt. Nähre diesen Rauch, der tags den Himmel mit einem durchsichtigen Schleier streift. Und deine Hand schwinde den Wurfspieß, der mich zur Beherrscherin dieser Länder machte, als wir damals mit dumpfem Grollen das Feuer des Vulkankönigs Sabinyo und die Feuer seiner Vettern auslöschten. Geh, Nyata, und bleibe mein treuer Knecht. In deinem sterblichen Rugo sind alle Riten beachtet worden. Geh und arbeite in Frieden.»

Die letzten Reiser sind im Herd aufgeflammt. Manolo hat sich zur Ruhe gelegt. Der Rauch beisst noch stark und lässt sie von Zeit zu Zeit husten. Doch der Schlaf übermannt sie ...

In einer Ecke sind grosse Krüge aufgestellt, und ihr gewölbter Bauch quillt über von gutem Bier. Draussen hat sich der Sturm gelegt. Die letzten Regentropfen fallen vom Strohdach: einer nach dem andern klatscht in die Wasserpflützen.

Morgen wird der Zauberer kommen. Seine magischen Gebärden werden das Unglück verjagen. Morgen werden sich Manolo und ihre Kinder nach den Riten das Ge-

sicht waschen. Morgen wird die Trauer zu Ende sein, der Hof wird von Freudeschreien widerhallen, und der Boden wird unter den Füßen der Tänzer erzittern, während die Hände rhythmisch den Takt schlagen. Der Hügel wird von Lachen und Gesängen ertönen.

Morgen werden die Kühe wieder das magere Gras der Lavasteine abweiden, und die Hacken werden eifrig die Erde aufreissen. Manolo wird die Trauer ablegen und lächelnd das Wasser an der Quelle holen.

Und abends, wenn der Nyaragongo in hellerem Glanz erstrahlt, wird sie mit Stolz in den Augen sagen: «Nyata hat ein grosses Reisigbündel auf das Feuer der Königin geworfen.»



Warega Maske